

Starke Ideen für die Zukunft: Bürger mit neuer Energie

„Wir brauchen eine Energiewende!": Dieser drängende Impuls hat auch den Salemer Dialog erreicht und eine spannende Veranstaltung zur Folge gehabt

VON GABRIELE HEISE

SALEM. 90 Besucherinnen und Besucher wollten beim „Salemer Dialog“ wissen, wie man sich gemeinsam oder auch privat unabhängiger von Lieferanten macht. Etliche Landwirte, Bürgermeister und Handwerker saßen am vergangenen Sonntag mit im Publikum.

Als Vorbild für kommunale Versorgung erklärten Uwe Janssen vom Bioenergiedorf Mechow und Manfred Wulf von der Bürger-Energiegenossenschaft „Heizhütte Klinkrade“, wie sie den Weg in ein „Nahwärmenetz“ für ihre Dörfer geschafft haben.

Beide Netze basieren vor allem auf Biogas. In Mechow gibt der Geflügelhof mit 12 000 Hennen den Ausgangsstoff dafür, angereichert mit Mais und anderer regionaler Biomasse. 28 Haushalte werden seit 2011 versorgt. Nur bei Energieflaute muss noch Erdgas dazu gekauft werden. Mechow ist nun eines von 160 Bioenergiedörfern in Deutschland.

Klinkrade wird bald komplett mit Biogas versorgt

Klinkrade kann seit 2010 die eine Hälfte des Ortes mit einer Biogasanlage in Labenz versorgen, die genossenschaftlich betrieben wird. Nun wird auch die andere Hälfte des Dorfes angeschlossen. Da die Biogasanlage inzwischen ausgelastet ist, soll auch ein kleiner Windpark entstehen, dazu ein „Dänischer See“, 100 mal 100 Meter groß und 16 Meter tief. Auf 80 Grad aufgeheizt, mit einem Kunststoffdeckel verschlossen, dient er als Energiespeicher. Ein Jahr lang wäre das Dorf damit zu versorgen. Auch eine Photovoltaik-Anlage auf 12 Hektar ist in Planung.

Beide Genossenschaften brauchten immer ihre „local heroes“, also Menschen mit Begeisterung, Einsatz und viel Idealismus. Fördermittel wurden gesucht, Banken überzeugt, Nachbarn angeworben. Der Weg hat sich gelohnt – das zeigten die Berichte.



Viele Ideen gab es beim Salemer Dialog. Bei der Veranstaltung ging es um die Energiewende. FOTO: HFR

Hackschnitzel aus der Knickpflege nutzen

Manfred Wulf riet den Salemern, ein Konzept zur Knickpflege mit einer genossenschaftlichen Hackschnitzelheizung zu kombinieren. Es gäbe genug Biomasse beim regelmäßigen Rückschnitt. Ebenso sinnvoll sei Geother-

„Jedes Grad weniger bei Wasser und Heizung spart uns sechs Prozent der Kosten.“

Sascha Beetz, Energieberater der Verbraucherzentrale Kiel

mie, die selbst in Seen funktioniert. In Mölln hätte man beim Stadthauptmannshof gute Erfahrungen damit gemacht.

Auch eine PV-Anlage auf dem eigenen Hausdach entsteht überall. Wie kompliziert es damit werden kann, zeigte das Gespräch von Gunther Löwel, Landwirt aus Dargow, mit Kommunalbetreuer Jürgen Wecker von Travenetz. Falsche Berechnungen im Vorfeld, technische Hürden beim

Einspeisen ins Netz, umständliche Genehmigungsverfahren können private Initiative rasch ausbremsen. Vielleicht ginge das genossenschaftlich auch besser.

Der Bogen zum Energiesparen gehörte beim Salemer Dialog mit dazu. Nur wenn man den Wärmeverbrauch in den Haushalten drastisch senke, schaffe man die Wende, hieß es. „Jedes Grad weniger bei Wasser und Heizung spart uns sechs Prozent der Kosten“, erklärte Sascha Beetz, Energieberater der Verbraucherzentrale Kiel. Auch die Dämmung der Häuser und das Lüftungsverhalten müssten optimiert werden.

Lob vom Kreis für die Pilotprojekte der Gemeinden

Manfred Kuhmann vom Kreis Herzogtum Lauenburg lobte die Pilotprojekte in den Gemeinden und sieht darin Rückenwind bei der Energiewende. Die größte Aufgabe sei aber der Ausbau der Netze. Wind aus der Nordsee muss über Hamburg bis nach

Schwerin Energie liefern. Ein großes Umspannwerk wird im Kreis dafür gebaut. Zudem sollen auf große Photovoltaik-Anlagen entstehen. Das verschärft die Konkurrenz zwischen Gewerbe, Bauprojekten oder Landwirtschaft.

Konzepte zur Energiewende diskutieren

Am Ende der Diskussion verabredeten sich Interessierte aus den drei Ortsteilen zu Gesprächen, wollen Konzepte zur Energiewende in der Gemeinde diskutieren. Vorbilder gibt es genug, die Finanzierung wird gefördert, technische Wege lassen sich finden. Wichtigste Ressourcen sind aber Begeisterung einer tatkräftigen Initiativgruppe und ein langer Atem. Es kann bis zu fünf Jahre dauern, bis eine Energiegenossenschaft steht und liefert. Der Nachmittag im Salemer Dorfgemeinschaftshaus ließ hoffen, dass der Aufbruch weiter geht. Am Ende des Gespräches standen Neugier und die Bereitschaft, miteinander aktiv zu werden.